

# Ein schwäbischer Hochaltar an der Schwelle der Reformationszeit

Zur Deutung des Mittelschreins im Besigheimer Cyriakusaltar

Von Wolfgang Metzger

Wer das nüchterne Schiff der Besigheimer Kirche durchschreitend unter den Triumphbogen des hohen gotischen Chores tritt, auf den stürzt ein überwältigender Eindruck zu. Im warmen Goldton seines Lindenholzes leuchtet ihm der Cyriakusaltar entgegen, ein wundervoll ebenmäßiger Bau, dessen Gliederungen eine Fülle meisterlichen Schnitzwerks bergen. Langsam lösen sich dann aus dem Gesamtbild die Einzelheiten. Auf dem schmalen Steintisch erhebt sich, über der Predella weit ausladend, der mächtige Altarschrein. Ein prächtiger Rahmen umgibt die Mittelzene: unter ihr, in zwei Stockwerken angeordnet, fünf Halbbüsten in Predella und Unterbau, Figuren aus dem alttestamentlichen Stammesbaum Christi; rechts und links in den beiden Seitennischen die beiden Johannes, große Gewandfiguren des Täufers und des Evangelisten, und auf den Altarflügeln Reliefs aus der Kindheitsgeschichte Jesu, also neutestamentliche Thematik. Oberhalb der irdischen Szenerie dann das unentwirrbare Blatt- und Rankenwerk eines sozusagen himmlischen Waldes, aus dem, wie Vögel aus ihren Nestern, vier Heilige als Glieder der triumphierenden Kirche schauen; und darüber das lichtdurchlässige, zarte Stäbchen- und Rankenwerk des Gesprenge, wo unter dem Engel an der Spitze die Madonna mit dem Kind in ihrer demütigen Anmut steht, während unter ihr im Mittelbaldachin der Weltenrichter thront, umschwebt von den Engeln mit den Marterwerkzeugen und angebetet von Maria und dem Täufer in den Seitenbaldachinen.

Das alles aber ist nur die Einfassung der Szene aus der Cyriakuslegende, die alles beherrscht. In bewegter Handlung sind hier die drei Hauptfiguren nicht dem Beschauer, sondern sich selber zugewandt: eine kniende Jungfrau, mit ihrem kaiserlichen Vater zu einer Einheit vereint, die Arme nach einer ihr gewährten Hilfe ausstreckend; hinter ihr ein vornehmer Amtsträger, eine Schriftrolle in der Hand, sich leicht nach vorne verneigend; vor ihr aber ein schlanker Jüngling in liturgischem Gewand, ein Buch in der Linken, die

Rechte beschwörend erhoben. Alles in allem: eine meisterliche Komposition (Abb. 1).

Der Altar, der um 1520 entstanden sein muß, wird Christoph von Urach zugeschrieben. Wer auch immer es war – es ist auf alle Fälle die Hand eines großen Künstlers, der dieses Ganze schuf. Nicht bloß prägte er den einzelnen Figuren im Schrein und den Seitennischen den Stempel unverwechselbarer Individualität auf; er ordnete sie auch mit hoher Kunst zusammen. Die verschiedene Standhöhe der beiden Seitenfiguren und der Mittelzene ergibt eine ungemein anmutige Überschneidung der Ebenen; sie bildet den flachen Bogen vor, der sich über die Häupter der Mittelgruppe hinschwingt. – Er beginnt bei dem Täufer und steigt von diesem weiter über Cyriakus zu dem Kaiser im Hintergrund. Nun würde er sich von ihm in gleicher Weise wieder abwärts fortsetzen zu dem Evangelisten Johannes hinüber über das Haupt des Vornehmen hinweg, wenn nicht dieser soeben sich nach vorne gebeugt hätte. Es ist unvergleichlich, wie gerade diese Bewegung die Figur aus der Linie herausfallen läßt und so das dargestellte innere Geschehen unterstreicht. Die ganze Gruppe – die kniende Jungfrau samt dem Kaiser und dem Vornehmen – bekommt so ein dramatisches Gefälle nach der Gestalt des Diakons hin, der sich zurückbeugt wie vor einem Anprall, dem er aber, als Bote einer höheren Inspiration, doch standhält.

Beglückt mag man dazuhin noch die abwechslungsreiche Form der Gewandungen und die Sprache der feingliedrigen Hände bewundern. Man wird aber vor allem in diese Gesichter schauen, die so ganz verschiedene Seelenregungen aussprechen. Dabei weiß man nicht, welchem man den Vorzug geben soll: dem männlichen Gesicht Johannes des Täufers, dem tief sinnigen Lockenhaupt Johannes des Evangelisten, dem scharfgeschnittenen Profil des Diakons, der weichen Gesichtsbildung der Jungfrau, dem bärtigen Antlitz des gekrönten Herrschers, den aufleuchtenden Zügen des biedereren Beamten. Auch die Nebenfiguren im



1. Mittelgruppe des Cyriakus-Schreins

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

Hintergrund sind unentbehrlich für diese Szene: der schattenhafte Begleiter des Diakons, das junge Gesicht neben dem Kaiser und das meisterhaft geformte Charaktergesicht eines sich noch verbergenden „Feindes“. Schon rein ästhetisch wird man sich dem hohen Rang dieses Kunstwerkes nicht entziehen können. Wirklich aufgeschlossen aber wird es erst von der Legende her, die in ihm dargestellt wird. Anders wird man vor allem der optisch so betonten, aber bisher nur als „Kanzler“ oder „Beamter“ des Kaisers gedeuteten Großfigur nicht näherkommen, anders auch den vom Künstler hinzugefügten weiteren Gestalten nicht gerecht werden.

#### 1. Die Legende des Cyriakus

Unter den verschiedenen Fassungen, in welchen die Cyriakuslegende umlief, stand dem Meister des Besigheimer Altars wahrscheinlich die des Jacobus de Voragine vor Augen. Was dessen *Legenda aurea* über den römischen Märtyrer erzählt, ist nach der Art dieser alten erbaulichen Berichte eine Aneinanderreihung von Begebenheiten, deren kausale Verknüpfung zu vollziehen dem Leser überlassen bleibt. Geht man dem historisch-psychologischen Zusammenhang behutsam nach, so schält sich etwa folgendes als für die Besigheimer Darstellung wesentlich heraus:



2. Cyriakus und sein Begleiter

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

Cyriakus, ein Glied der römischen Gemeinde zur Zeit Diokletians und seines Mitkaisers Maximian, wird vom Papst Marcellinus (296–304) – die Legende verwechselt ihn mit seinem Nachfolger Marcellus – zum Diakon geweiht. Als Kleriker wird er (wie dies dem 2. Edikt des Kaisers entsprach) verhaftet und vor Gericht gestellt. Man verurteilt ihn zunächst zu Zwangsarbeit: er hat für einen Thermenbau Erde zu graben. Dabei unterstützt er zusammen mit seinem Glaubensbruder Sisinnius den greisen Saturninus beim Schleppen der Last. Beharrlich weigern sich alle, dem Bild des Kaisers zu huldigen und sich so ihre Freiheit zu erkaufen.

Eine Wendung tritt für Cyriakus ein, als ein kaiserlicher Offizier im Gefängnis erscheint, um kraft seines Ausweises Cyriakus vor Diokletian zu holen. (Daß dieser nicht in Rom, sondern in Nikomedien residiert, ignoriert die Legende.) Beim Betreten des Kerkers sieht der Offizier plötzlich ein himmlisches Licht über dem Gefangenen, und eine Stimme spricht: „Kommet

her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist.“ Apronianus – das ist der Name des kaiserlichen Beauftragten – ist tief beeindruckt; diesen Machtlosen und Gebundenen, die einem grausamen Tode entgegensehen, wird von einer göttlichen Macht ein Reich zugesprochen! Er löst dem Cyriakus die Fesseln, überzeugt, es mit einem Gottesboten zu tun zu haben.

Was ist der Anlaß, der Apronianus herführt? Im Palast des Kaisers wartet des Kaisers Tochter Arthemisia mit Sehnsucht auf das Kommen des Cyriakus. Sie leidet unter einem bösen Geist; doch niemand vermag ihr Heilung zu bringen. Nun aber hört sie – wohl durch Christen unter ihrer Dienerschaft – von der Macht Jesu Christi über die bösen Geister, und sie erhofft sich von dorthier Rettung. Da ihr der Name des Cyriakus genannt worden ist, besteht sie mit Hartnäckigkeit bei ihren kaiserlichen Eltern darauf, es solle nach diesem gesandt werden, damit er sie heile. Unaufhörlich schreit, so sagt die Legende, der

böse Geist aus ihr: „Ich fahre nicht aus von ihr, wenn nicht Cyriakus, der Diakon kommt.“ So muß ihr der Kaiser, der doch selbst damals schon mit seinen beiden ersten Edikten (303) in die Verfolgung der Christen eingewilligt hatte, schließlich den Willen tun.

Als Cyriakus, von Apronianus eskortiert, bei Diokletian eintrifft, verkündigt er der Kaiserstochter und allen, die dabei sind, Jesus Christus als den Herrn aller Gewalten. In Jesu Namen gebietet er dem bösen Geist auszufahren. Arthemias wird geheilt, als sie ruft: „Ich sehe den Gott, den Cyriakus predigt“. Das ist die in Besigheim dargestellte Szene. Man muß zu ihrem vollen Verständnis aber auch noch den Fortgang der Erzählung hören.

Cyriakus tauft dann Arthemias; er muß nicht mehr ins Gefängnis zurück, sondern er bekommt von Diokletian ein Haus (in Nikomedien?) angewiesen, wo er unter dem Schutz des Kaisers leben kann. Dagegen verbleiben Sisinnius und Sarturninus in der Haft und werden, als sie weiterhin standhaft bei ihrem Glauben verharren, gemäß dem 3. Edikt des Kaisers (303) gefoltert und zuletzt, gemäß dem 4. Edikt (304), hingerichtet.

Auch Apronianus erleidet nach der Legende dasselbe Schicksal. Nachdem er Zeuge der Heilung Arthemias geworden, schließt er sich den Christen an. Ob er nun denunziert wurde, oder ob er sich des Huldigungsopfers für den Kaiser weigerte – seine Bekehrung kam zutage und er hatte seinen Glauben zu bekennen. Der Präfekt fragt: „Bist du auch ein Christ geworden?“ Und er antwortet: „Ja, weh mir, daß ich zuvor meine Tage im Irrtum verloren habe!“ Da spricht der Präfekt: „Jetzt sollst du deine Tage bestimmt verlieren“ und läßt ihm das Haupt abschlagen.

Doch auch Cyriakus entrinnt dem Martyrium nicht. Zwar erzählt die Legende zunächst in ihrem zweiten Teil (der für den Besigheimer Altar keine Bedeutung mehr hat), wie Cyriakus von Diokletian zum Perserkönig nach Babylon gesandt wird, um dessen Tochter zu heilen. Das klingt wie eine märchenhafte Verdoppelung des geschichtlichen Legendenkerns. Auf gesicherten Boden aber kehrt die Legende zurück, wenn sie des Cyriakus Ende berichtet. Zwei Monate nach seiner Rückkehr stirbt der ihm zu Dank verpflichtete Diokletian, und Galerius, der große Christenhasser wird sein Nachfolger. Damit entfällt der kaiserliche Schutz über Cyriakus. Er wird aufs neue verhaftet. In Ketten gefesselt muß er (in Rom?) mit anderen gefangenen Christen nackt vor dem Wagen des Kaisers gehen. Da er nicht widerruft, wird er grausam gefoltert und dann samt seinen Genossen

enthauptet. So vollendet Cyriakus nach der Legende sein Leben als Blutzeuge Christi; die Kirche aber gedenkt seiner in ihrem Heiligenkalender am 8. August.

## 2. Die Gestalten der Legende im Besigheimer Altar

Unverkennbar ist die Legende, daraus hat man bisher nicht die nötigen Folgerungen gezogen, nicht bloß Cyriakus- und Arthemialegende, sondern ebenso Apronianuslegende. Darum hat der Meister des Besigheimer Altars drei Hauptfiguren eindrucksvoll in den Vordergrund gerückt. In der Mitte kniet Arthemias, die Empfängerin des Heilungs- und Heilsgeschehens, sich dem Wunder gläubig öffnend (Abb. 3). Hinter ihr an der Rückwand des Schreins steht der Kaiser, primär nicht Majestät, sondern Vater, mit der Tochter zu ergreifender Einheit verbunden. Beide wenden das Angesicht dem Cyriakus zu. Seine hochgewachsene Jünglingsgestalt würde die anderen um Haupteslänge überragen, hätte ihn nicht der Meister eine Stufe tiefer gestellt. Das reichverzierte Diakongewand kennzeichnet ihn ebenso sehr als Beauftragten einer höheren Macht wie die beschwörende Geste der Rechten und das Buch, das er mit seiner Linken gleichsam in den Raum hineinstößt. Es ist, als träte er von außen her in die Szene herein; er ist mit seinem Begleiter auch durch das feine Maßwerk im Hintergrund von den übrigen Figuren abgesetzt (Abb. 2). Auf der anderen Seite des Schreins aber erscheint, wie Arthemias ganz dem Cyriakus zugekehrt, Apronianus, mit dem Geleitbrief in der Hand (Abb. 4). Daß er es ist, dürfte, wenn wir die Legende richtig gedeutet haben, nicht mehr zweifelhaft sein. Man hat freilich in der stark betonten und mit sympathischen Zügen ausgestatteten Gestalt nur eben einen unbekanntem Beamten des kaiserlichen Hofes sehen wollen, mußte aber dann die Antwort auf die Frage schuldig bleiben, warum einer solchen Nebenfigur eine so gewichtige Stellung als Pendant zu Cyriakus zugeteilt sei. Dies wird in dem Augenblick begreiflich, wo es sich tatsächlich um einen werdenden Christen handelt, der dem Martyrium entgegengieht und darum würdig ist, mit dem späteren Märtyrer Cyriakus zusammen in der vorderen Reihe zu erscheinen.

Der Meister hat aber den genannten Hauptfiguren der Legende noch drei Nebenfiguren zugesellt. Die Komposition gibt Winke zu ihrer Deutung. Da sie nur so weit plastisch ausgearbeitet sind, als man sie sehen kann, sind sie außerordentlich dicht in die Szene hereingezogen.

Da ist zunächst der Begleiter des Cyriakus; ein edles Gesicht wie er. Man möchte fast sagen: sein Abbild.



3. Artemia

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

Ist er nur einfach hergesetzt, um der Regel Jesu Geltung zu verschaffen, daß seine Jünger zu zweien gehen sollen? Das mag sein. Aber nach der Meinung des Künstlers ist er doch wohl zugleich eine konkretere Gestalt. Man hat in ihm den Largus oder den Smaragdus sehen wollen, d. h. einen der beiden Begleiter des Cyriakus auf seiner späteren sagenhaften Meerfahrt nach Babylon; allein, diese beiden gehören nicht dem Zusammenhang dieser Heilungsszene an. Wahrscheinlicher dachte der Meister, für den die ganze Szene in Rom spielte, an des Cyriakus Haft-

genossen Sisinnius, der wieder ins Gefängnis verbracht wurde und früher als sein Freund den Märtyrertod erlitt.

Einen anderen Begleiter hat Apronianus. Hinter seiner kraftvollen Gestalt steht, tief im Schatten des Altarschreins, ein Mann mit entstellten Zügen und verkniffenem Mund (Abb. 5). Auch diese Charakterfigur ist schwerlich ein bloßer Statist, aus Gründen der ästhetischen Proportion hingesezt. Der Meister wollte in ihm wohl den „Feind“ darstellen, der mit Mißfallen hört, was hier gepredigt und gehandelt



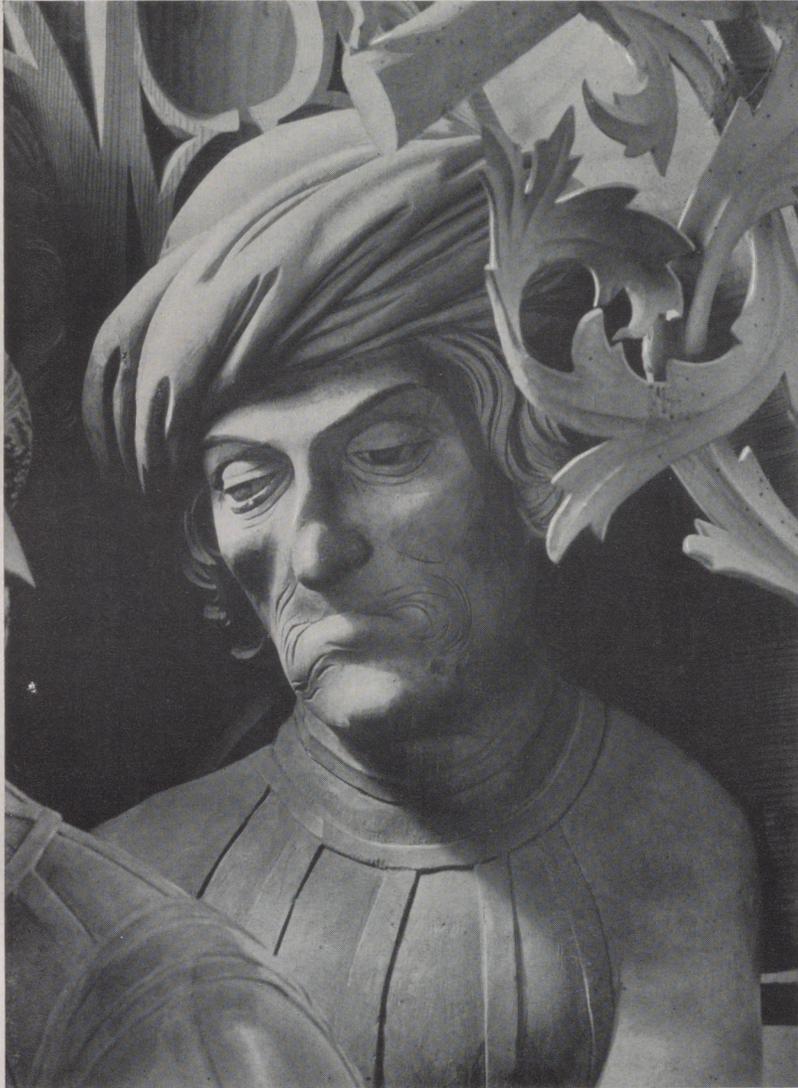
4. Apronianus

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

wird. Es könnte der Mann sein, der mit Apronianus zusammen als Gefangenewärter den Cyriakus (und Sisinnius?) herzuführen hatte und ihres Rücktransportes in den Kerker wartete. Vielleicht ist er damit zugleich auch der Mann, der den Apronianus beim Präfekten denunzierte. Jedenfalls spiegelt sich Haß, Neid und Ingrimm auf seinem verzerrten Gesicht. Kein Wunder, daß man ihn früher für den Nachrichten hielt!

Auch der Gruppe Diokletian-Arthemisia ist ein Be-

gleiter beigegeben; zu seiner Bestimmung gibt die Legende selbst keinen Anhaltspunkt. Neben dem greisenhaften Kaiser erscheint hier ein jugendfrisches Antlitz mit offenen, redlichen Zügen. Ist er ein Christ, oder wenigstens dem Christentum sich zu öffnen bereit? Schaut sein Auge, während sein Ohr den Worten des Cyriakus lauscht, verweisend oder besorgt zu dem Denunzianten? In diesem abwehrenden Blick, wie in seiner Abkehr von Diokletian könnte sich etwas von seinem künftigen Kurs ausdrücken. Dürfte man die



5. Begleiter des Apronianus

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

Vermutung wagen, daß der Meister hier Konstantin zeigen wollte, Diokletians späteren Nachfolger, der das Christentum zur Reichsreligion erheben sollte? Träfe die hier versuchte Deutung der Gestalten des Hintergrundes einigermaßen zu, so hätte der Künstler jeder der drei Hauptpersonen eine Zukunftsperspektive mitgegeben. Hinter Cyriakus steht, mit merkwürdig ähnlichen Zügen, gleichsam als sein zweites Selbst, sein Schicksalsgenosse, der in Kürze als Zeuge Christi sein Haupt auf den Richtblock legen wird.

Ihnen wird die Zukunft gehören, weil sie gelassen zu sterben wissen als Zeugen der unvergänglichen Welt. Das Gegenstück wäre dann der Feind des Evangeliums, der Begleiter des Apronianus. In seinem Gesicht liegt etwas vom Grimm der Entmächtigten. Er ist Werkzeug einer abgehenden Macht. Sie sucht das Feuer des Glaubens auszulöschen, aber sie wird den Sieg nicht behalten. In der Mitte aber zwischen beiden, bei Arthemia und ihrem Vater, erschiene der Vertreter einer neuen Ära, der Mann, der das kon-

stantinische Zeitalter einleiten wird. Er wäre Gleichnis und Symbol der unerwarteten Lösung, aus der das „christliche Abendland“ hervorgehen wird: der künftige Herrscher eines mit der Kirche sich verbündenden Staates.

### 3. Die dramatische Aussage des Bildwerks

Mit der Identifizierung der Gestalten der Legende tritt der dramatische Charakter des Mittelbildes heraus. Der künstlerische Reiz des Altars beruht nicht zuletzt in dem Gegensatz der Dynamik der Mittelszene zur Statik des Rahmens. Dieser bemüht sich mehr in traditioneller Weise um theologisch bedeutsame Aussagen über das Heil, dessen Zeuge Cyriakus ist; davon reden die Figuren aus der alt- und neutestamentlichen Geschichte, davon die Heiligengestalten aus der „Oberen Schar“, davon der Hinweis auf den Christusweg vom Kind auf Marias Arm übers Kreuz bis zum Weltenrichter auf dem Thron. Das ist herkömmlicher Stil. In der Mittelszene aber wird nicht doziert; hier ereignet sich das Heil. Keine steifen und würdevollen Heiligenfiguren oder Büsten stehen hier auf ihren Podesten, dem Beschauer zugekehrt und zugleich in sich selbst ruhend; hier ist vielmehr alles in ein Geschehen einbezogen.

Das entscheidende Geschehen ist – und gerade dies, was eigentlich kaum abzubilden ist, ist meisterhaft dargestellt – ein Wort, gesprochen von Cyriakus dem Diakon; ein Wort, das den Namen des Herrn nennt, der die Macht hat auch über die bösen Geister; ein Wort, das einem Menschenkind, mehr als das: der Menschheit Heilung und Heil bringt. Daß es Arthemia, die Tochter Diokletians, ist, die in der Mitte des Bildes kniet, ist eigentlich nur mehr eine Zufälligkeit; sie wird – und das ist der hohe Rang dieses Kunstwerks – Vertreterin der ganzen notvollen Menschheit. Schwermut oder irgendein anderer böser Geist hat sie gequält; niemand konnte ihr helfen, auch nicht der Vater mit all seiner kaiserlichen Macht. Aber nun ist sie befreit, erlöst von dem schweren Druck. Sie hat sich für diese ersehnte Stunde festlich angezogen. Nicht nur trägt sie auf dem Haupt die ihr gebührende Krone der Kaiserstochter. Um den Hals hat sie einen duftig gefügten Blumenkranz\* gelegt, wie eine Braut, die sich zum Fest richtet. So kniet sie, die zarten Hände der Hilfe entgegenreckend; und sie tut dies nicht vergebens. Sie vermag das Wort, das ihr gesagt wird, gläubig zu fassen. Sie empfängt den Frieden in ihr gequältes Gemüt. Ihr nach oben gewandtes Gesicht strahlt ihn wieder. Erlösung geschah. Ein bekümmertes Menschenkind, eines von uns, atmet auf.

Cyriakus, der Diakon, spricht das lösende Wort, das eine dunkle Vergangenheit im Namen Gottes bannt. Nicht bloß Gewand, Geste und Buch weisen ihn als Amtsträger der Kirche aus; auch der Umstand, daß er einen Begleiter hat, unterstreicht diesen amtlichen Charakter seines Auftretens. Diese beiden kommen nicht in eigener Vollmacht. Nicht an Cyriakus darf sich Arthemia halten. Er scheint sich von ihrer Person eigens zu distanzieren, indem er den Oberkörper zurückbeugt. Was er ihr zu sagen hat, ist ja nicht sein eigenes Wort; seine Linke hält ihr das Buch entgegen, aus dem er das Evangelium liest. Was Jesus dort den dunklen Mächten gebietend zurief, das wiederholt jetzt Cyriakus, und seine Rechte wird in einer gelassenen Bewegung das beschwörende Zeichen des Kreuzes machen, vor dem die Teufel fliehen müssen. Nun widerfährt dem Hause des Christenverfolgers Diokletian Heil durch den Diener des Christengottes; und der greise Herrscher muß es nicht bloß geschehen lassen, sondern läßt es geschehen. Auch er ist ganz dem Cyriakus zugewandt; auch er streckt seine Hände dem Boten Gottes entgegen.

Zu dieser Gruppe gesellt sich nun Apronianus, der vom Präfekten zum Dienst befohlene Offizier. Beim römischen Hof, zu dem er gehört, ist man überzeugt von der Staatsfeindlichkeit der Christen; dort überbietet man sich in greulichen Verdächtigungen und heckt alle die Verordnungen aus, die die Verleugnung des Christengottes, das Opfer vor dem Bilde des Kaisers und die Auslieferung der Bücher und Kultgegenstände verlangen. Apronianus aber löst sich soeben endgültig von dieser offiziell gültigen Meinung über Christus und seine Gemeinde. Er läßt die Schriftrolle in seiner Hand sinken. Kaiserliche Vollmachten stehen nicht mehr hoch im Kurs, wenn das andere Buch, das Cyriakus in der Linken hält, aufgeschlagen wird; jetzt hat ein Größerer das Wort genommen, und Apronianus beugt sich dem Heil entgegen; auf das bärtige Gesicht unter dem kostbaren Helm und Turban tritt der Ausdruck einer redlichen Freude. Auch er wird sich nun taufen lassen, der Folgen ungeachtet; was tut's, wenn der Scharfrichter ihm das irdische Leben nimmt, – er hat das ewige gewonnen.

Es liegt eine freudige Gewißheit über dieser ganzen Szene. In diese Welt mit ihrer Gottesfeindschaft herein ist das Heil eingebrochen. Mit meditativer Kraft gibt der Besigheimer Altar davon Zeugnis. So wirkt er, an der Schwelle der Reformation der Kirche geschaffen, wie eine gläubige Weissagung auf die von den besten Geistern ersehnte Erneuerung der Kirche aus den Kräften des Ursprungs. Das Heil realisiert sich. *Lux lucet in tenebris.*